

Abo

Kolumne Miklós Gimes

Grösser als ein Einfamilienhaus

Dass aus Spiessern Pioniere werden können, beweisen ein paar Hauseigentümer aus Seebach. Nur die Stadt macht nicht mit.

Miklós Gimes

Publiziert: 22.11.2020, 17:52

Die Thurgauerstrasse hinter dem Hallenstadion trennt zwei Welten. Auf der Seite der Bahngleise das bescheidene Quartier Grubenacker, kleine Einfamilienhäuser, Schrebergärten und weidende Schafe.

Auf der Seite zum Fernsehstudio eine Skyline von Wohntürmen und Bürosilos, wo man für eine Hundert-Quadratmeter-Wohnung 1,7 Millionen Franken zahlt und ganze Stockwerke mit Büros leer stehen. Hier Verwurzelung, dort Weekend-Penthouse, hier letztes Jahrhundert, dort Neu-Züri.

Entlang der heimeligen Strassenseite besitzt die Stadt 6,5 Hektaren Bauland, eine ihrer letzten grossen Reserven. Die Stadtregierung plant drei Hochhäuser mit 700 Wohnungen für 1800 Menschen. Über hundert Schrebergärten werden verschwinden, die Schafe auch.

Aus der Retrosiedlung in die Zukunft

Doch gegen den Gestaltungsplan ist das Referendum ergriffen worden. Der Widerstand kam aus dem gallischen Dorf der rund 100 Einfamilienhäuser im Grubenacker. Das massive Projekt der Stadt machte sie zu begehrten letzten Mohikanern, der Bodenpreis schoss in die Höhe, die Hüslis aus den 30er- und 40er-Jahren waren plötzlich viel wert.

Einer Gruppe von 25 Besitzern war klar, dass sie keine Spekulanten wollten, die sich mit ihren Grundstücken bereicherten. Ebenso klar war ihnen, dass man in einer Stadt, die sich das Netto-null-Ziel gesetzt hat und verdichten muss, auf die Dauer nicht im Einfamilienhaus wohnen soll. Und so gründeten sie eine Genossenschaft. Damit verzichteten sie auf die

Gewinnmaximierung im freien Markt, eines Tages wollen sie etwas Grösseres bauen als ein Eigenheim; offener, nachhaltiger, altersgerechter. Sie diskutieren mit anderen wagemutigen Genossenschaften, sie lesen den Zürcher Öko-Philosophen PM, sie studieren an Modellen herum, wie man aus ihrem Retroviertel ein Quartier der Zukunft machen kann. Sie sehen sich als urbanes Labor.

Die Menschen brauchen nicht nur Wohnungen, sie brauchen einen sozialen Kosmos.

Über ihre Ideen hätten sie gern mit der Stadt geredet. Schaut mal, hier sind ein paar Dutzend sogenannte Spiesser vom Grubenacker, die bereit sind, Neues zu versuchen. Gäbe es eine Möglichkeit, dass ihr den Planungsstift nochmals in die Hand nehmt? Dass ihr uns einbezieht? Nach ein paar Anhörungen wussten sie: Die Stadt möchte ihre Planung nicht nochmals aufrollen. Sie hat den politischen Auftrag, zahlbare Wohnungen zu bauen, den will sie anständig erfüllen, das ist ihr hoch anzurechnen.

Aber warum blüht die Genossenschaft Kalkbreite? Weil viele Menschen nicht bloss wohnen wollen – sie suchen eine neue Art von Nachbarschaft. Am Wochenende stimmen wir ab.

Anmerkung der Redaktion: In einer früheren Version wurde die Siedlung in Seebach als Grossacker bezeichnet. Das ist falsch. Sie heisst Grubenacker.

Publiziert: 22.11.2020, 17:52

Miklós Gimes



Miklos Gimes

Der Autor und Regisseur lebt in Zürich. Für den «Tages-Anzeiger» schreibt er jede Woche die Stadtgeschichte.

1 Kommentar

Schreiben Sie einen Kommentar

1500



Ich habe die [Kommentar-Regeln](#) gelesen und akzeptiere diese.

Kommentar abschicken

Sie sind angemeldet als: Christian Häberli [Ändern](#)

Peter Wyss

vor 3 Stunden

Ist die Behörde zu weit weg von der Bevölkerung? Wenn man die Anekdote liest so muss man sich dies schon fragen. Weshalb nicht schon früher an anderen Projekten das Volk aufgestanden ist und sich formiert hat. Es geht ja um den Lebensraum in den Quartieren. Wissen Die wirklich was der Búezer, die Bänkerin, der Student oder die Genossenschafterin möchte. Früher hiess es "wir sind das Volk", aber nun sobald die Machtverhältnisse in den Verwaltungen sich gewandelt haben, wird das Volk nicht mehr abgeholt. Wenn dies so

weitergeht wird es in Zukunft noch mehr Davids oder Gallier geben, die gegen die Verwaltung sich auflehnen.

Es lebe die Partizipation.

^ 2 | v | Antworten | Melden

MEHR ZUM THEMA



Abo [Kolumne Miklós Gimes](#)

Hätten sie doch noch lange gezählt

Die sich hinziehende Wahl des US-Präsidenten hatte auch einen Vorteil. Man dachte weniger an Corona.

MEINUNG

08.11.2020



Abo [Kolumne Miklós Gimes](#)

Die mitleidlose Schweiz

Manchmal braucht es das Fernsehen, damit man die Geschichte des eigenen Landes besser versteht.

15.11.2020



[Startseite](#)

[Kontakt](#)

[E-Paper](#)

[Impressum](#)

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Abo abschliessen](#)

Alle Online-Medien von Tamedia

© 2020 Tamedia AG. All Rights Reserved